

## **Dr. Steven D. Mathewson** **: Predigt über alttestamentliche Erzählungen,** **Sitzung 2: Die Debatte um die christuszentrierte Predigt**

Hier spricht Dr. Stephen D. Mathewson in seiner Reihe über die Predigt alttestamentlicher Erzählungen. Dies ist die zweite Sitzung zum Thema „Christuszentrierte Predigt“. Hallo, hier ist wieder Steve Mathewson, und dies ist unsere zweite Sitzung zum Thema „Predigt alttestamentlicher Erzählungen“. In dieser Sitzung werden wir über die Debatte um die christuszentrierte Predigt sprechen.

Ich wohne derzeit in der Gegend um Chicago, Illinois, in den nördlichen Vororten, und hier spricht man immer noch von Michael Jordan. Falls Sie sich nicht für Sport interessieren: Er war ein NBA-Basketballspieler und wird als GOAT (Greatest of All Time) bezeichnet, der Größte aller Zeiten, GOAT, GOAT. Interessanterweise gab es zu Beginn seiner NBA-Karriere Uneinigkeiten im Trainerstab der Chicago Bulls über die Spielweise.

Doug Collins war ein großartiger Trainer. Er war damals Cheftrainer und seine Strategie war es, den Ball fast immer in Jordans Händen zu halten. Doch einer seiner Assistenten, ein alter Hase namens Tex Winter, plädierte für die sogenannte Dreiecksoffensive, bei der der Ball ständig zwischen den Spielern hin und her wanderte, und der Streit eskalierte.

Schließlich verbannte Cheftrainer Doug Collins Tex Winter von der Trainerbank. Das gefiel dem Management gar nicht, und so wurde Collins entlassen und durch einen anderen Assistenten ersetzt: Phil Jackson, der von Tex Winter gefördert worden war. Der Rest ist Geschichte. Phil Jackson führte die Bulls und ihren Starspieler Michael Jordan zu sechs NBA-Meisterschaften.

Selbst wenn Fußball Ihre Lieblingssportart ist, müssen Sie Michael Jordans Leistungen bewundern. Ähnlich hitzig wird auch im Bereich der Predigt diskutiert: die Frage, ob und wie man Christus im Alten Testament predigen soll. Ihre Antwort darauf wird Ihre Herangehensweise an das Studium und die Predigt eines alttestamentlichen Textes prägen.

Daher sollten wir uns das gut überlegen, bevor wir fortfahren. Ein guter Einstieg in die Debatte bietet eine Kontroverse, die vor dem Zweiten Weltkrieg in den reformierten Kirchen der Niederlande tobte. Es ging um die Frage, wie der sogenannte historische Text, also der erzählende Text des Alten Testaments, zu predigen sei. Dr. Sidney Graydonis, der jahrelang am Calvin Theological Seminary

lehrte, untersuchte diese Kontroverse in seiner Dissertation von 1970 mit dem Titel „Sola Scriptura: Probleme und Prinzipien der Predigt historischer Texte“.

Das Buch ist übrigens immer noch erhältlich. Wipf & Stock verlegt es weiterhin. Sie können es heute noch bekommen.

Und ich sage das eher scherzhaft: Es ist eines der langweiligsten und gleichzeitig faszinierendsten Bücher, die ich je gelesen habe. Die langweiligen Passagen kommen daher, dass es sich um eine Doktorarbeit handelt und darin viele Namen, vor allem niederländische, und Orte vorkommen, die man wahrscheinlich nicht kennt. Es ist vermutlich kein Teil unserer Welt, aber die Geschichte dahinter ist faszinierend.

In der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg gab es in den Niederländisch-Reformierten Kirchen – und das ist interessant, wir sprechen hier von reformierten Kirchen – eine Gruppe, die einen beispielhaften Ansatz verfolgte. Bei diesem Ansatz betrachteten sie die Figuren in den alttestamentlichen Erzählungen als Vorbilder, denen man nacheifern oder die man meiden sollte. Sie sagten: „David hat das Richtige getan; wir müssen wie David sein.“

Oder: Hier ist ein Beispiel dafür, wie David Fehler gemacht hat; sei nicht wie David. Das ist die eine Seite. Die andere Seite vertrat den von Graydonis so genannten erlösungsgeschichtlichen Ansatz, den manche heute als christozentrischen Ansatz bezeichnen würden. Dieser Ansatz betont, wie die Geschichte auf die Person und das Wirken Christi hinweist.

Interessanterweise handelte es sich dabei um eine interne Meinungsverschiedenheit. Wenn man heute an reformierte Theologen und Prediger denkt, sind die meisten sehr christozentrisch. Doch in den niederländisch-reformierten Kirchen der Vorkriegszeit gab es sowohl Predigten, die vorbildhaft waren, als auch solche, die die Heilsgeschichte lehrten.

Diese Debatte tobte in den 1930er und 1940er Jahren. Doch dann geschah etwas, und Sie können sich wahrscheinlich denken, was es war. Die Deutschen marschierten im Mai 1940 in die Niederlande ein und besetzten sie 1945.

Wie Graydonis feststellt, war der durch den Krieg verursachte Einbruch in den normalen Lebensablauf kaum förderlich für die Fortsetzung der Kontroverse. Man könnte nun meinen, nach dem Krieg würde die Kontroverse wieder aufleben, doch eine Kirchenspaltung verhinderte ein erneutes Aufblühen der Debatte. So verfasste Sidney Graydonis 25 Jahre später, im Jahr 1970, seine Doktorarbeit an der Freien Universität und griff die Kontroverse erneut auf. Anschließend präsentierte er seine eigene Kritik und sein eigenes Modell für die Predigt des historischen Textes des Alten Testaments.

Hier nun ein kurzer Überblick über die einzelnen Ansätze. Der exemplarische Ansatz betrachtet die Figuren einer Erzählung als Beispiele, die man entweder nachahmen oder vermeiden sollte. Er orientierte sich dabei an drei Passagen des Neuen Testaments.

Eine davon ist 1. Korinther 10, wo der Apostel Paulus Gottes Gericht über das rebellische Volk während seiner Wanderung durch die Wüste beschreibt. Erinnerst du dich? Und er führt sie als Beispiele an. In den Versen 6 und 11 wird dies in fast allen englischen Übersetzungen so wiedergegeben.

Diese Warnungen sind Beispiele. Verstanden? Dann gibt es noch Hebräer 11. Hebräer 11 interpretiert die Heilsgeschichte des Alten Testaments beispielhaft.

Abraham hatte also Glauben; auch wir sollten Glauben haben. Und schließlich wiesen vorbildliche Prediger auf die Bedeutung der Geschichte Elias in 1. Könige 18 hin. Der Verfasser des Jakobusbriefes erinnert sich daran als Beleg.

Wissen Sie, Elia war ein Mensch wie wir, und er betete um Regen, und auch wir sollten beten. Das ist also der beispielhafte Ansatz. Der heilsgeschichtliche Ansatz argumentiert, dass diese historischen Texte des Alten Testaments einen bestimmten Zweck haben, nämlich die Offenbarung von Gottes Kommen in die Welt durch Christus.

Wenn man also als Prediger über Habgier oder Gebet predigen möchte, sollte man einen Text heranziehen, der Gottes direkte Offenbarung zu diesen Themen darstellt, anstatt sie anhand eines erzählenden Textes zu veranschaulichen. Prediger, die sich auf die Heilsgeschichte konzentrieren, lehnen in dieser Debatte den exemplarischen Ansatz als fragmentarische Interpretation ab, die die Bibel als eine Sammlung von Biografien liest. Das ist im Grunde ihre Sichtweise.

Sie argumentierten nun, dass wir auf Christus hinweisen müssten. Dies bedeute nicht, eine magische Linie zu ziehen oder einen akrobatischen Sprung von Christus zum Kreuz oder zur Inkarnation zu vollziehen. Vielmehr müsse man den Weg vom Alten Testament zu Christus aufzeigen.

Was unternahmen die Prediger dieser Seite der Debatte mit 1. Korinther 10? Sie argumentierten, dass die in 1. Korinther 10 mit „Beispielen“ übersetzten Wörter im Griechischen eigentlich „tupoi“ lauteten, was man „typoi“ oder „tupoi“ schreiben könnte. Man könne darin das Wort „Typ“ heraushören. Daher argumentierten sie, dass „tupoi“ und „tupikos“ in Vers 11 Vorbilder von Ereignissen im messianischen Zeitalter seien und nicht das, was wir heute als pädagogische Beispiele bezeichnen würden. Sie sagten auch, da Hebräer 11 sowohl außerbiblische als auch biblische Personen einschließt, sollten wir die Glaubensvorbilder als konkrete Illustrationen

verstehen und nicht, wie wir es üblicherweise mit den Erzählungen des Alten Testaments tun, als solche interpretieren.

Das sind also die beiden Seiten. Und was sagte Sidney Graydonis dazu? Nun, Graydonis lieferte nach eingehender Abwägung der Argumente beider Seiten meiner Meinung nach eine brillante Kritik. Im Wesentlichen plädierte er für eine vermittelnde Position.

Er stimmte der heilsgeschichtlichen Auffassung zu, dass die historischen Erzählungen im Alten Testament keine Biografien von Personen wiedergeben, sondern vielmehr Gottes erlösende Taten für den Menschen verkünden. Er sagte: „Seht her, diese Erzählungen bezeugen Christus, der von Anbeginn an gewirkt hat, den Logos.“ Gut, er scheint also die heilsgeschichtliche Sichtweise zu vertreten.

Er stimmte aber auch der Ansicht zu, dass diese Erzählungen normative und historische Autorität besitzen. Er sprach über die ethische Aussagekraft dieser Erzählungen und erwähnte in der ersten Sitzung, dass einige der erzählenden Bücher des Alten Testaments zu einer Sammlung namens „Frühe Propheten“ gehören: Josua, Richter, Samuel und Könige.

Sie verkünden eine prophetische Botschaft, genauso wie Jesaja oder Jeremia, aber sie nutzen Erzählungen als Mittel zum Zweck. Und Graydonis stimmt dem zu. Er sagte: „Diese Erzählungen sind zwar historische Berichte, aber sie liefern uns nicht nur die Geschichte Israels und sind nicht nur Vorbilder für Christus, sondern zeigen Gottes Volk auch, wie es leben soll.“

Er schloss daraus, dass man nicht auf andere Textkategorien zurückgreifen oder Beispiele heranziehen müsse, um Warnung, Trost und Ermahnung zu finden. All dies sei bereits im historischen Text enthalten. Daher argumentierte er, dass die Verkündigung dieser Texte, die Auslegung dieser Erzählungen, relevant sein und die ethische Kernaussage einer Passage im Lichte des gottzentrierten Rahmens der Erzählung vermitteln müsse.

Er argumentiert, dass die historischen Berichte im Alten Testament schließlich Gottes Wirken an den Menschen in ihren jeweiligen Nöten verkünden. Nun kritisiert er, indem er auf den heilsgeschichtlichen Ansatz zurückkommt, diesen dafür, den alttestamentlichen Erzähltext in ein Korsett zu zwängen, das ihn daran hindert, seine eigentliche Aussage zu vermitteln. Gleichzeitig kritisiert er aber auch den exemplarischen Ansatz, der die Texte moralisierend auslegt.

Sie wissen schon: David hat dies getan, also sollten Sie es auch so machen, oder: David hat sich hier geirrt, seien Sie nicht wie David. Achtzehn Jahre nach seiner Dissertation verarbeitete er seine Erkenntnisse zu einem Buch für Pastoren und angehende Prediger mit dem Titel „Der moderne Prediger und der antike Text“. Und

dies war tatsächlich eines der ersten Bücher, das Predigern, insbesondere evangelikal Predigern, erklärte, wie sie mit den Erzählungen des Alten Testaments umgehen sollten.

Er besaß vier verschiedene Arten biblischer Literatur, darunter einige Kapitel über alttestamentliche Erzählungen. Ich fand das sehr hilfreich und hielt seinen Ansatz, sparsam zu essen, für genau richtig. Dann änderte er seine Meinung.

Interessanterweise plädierte Graydonis in seinem 1999 erschienenen Buch „Preaching Christ from the Old Testament, a Contemporary Hermeneutical Method“ für einen deutlich strengeren, christuszentrierten Ansatz. Dieses Buch ist übrigens hervorragend und ich fand es sehr hilfreich. Umso betrübter war ich, als ich sah, dass er von seinen ursprünglichen Schlussfolgerungen abwich und Predigern nun rät, sich vom Text des Alten Testaments hin zum inkarnierten Christus zu bewegen. Dabei vertritt er, wie er es selbst beschreibt, eine eher lutherische Sichtweise.

Es ist faszinierend, mehr über seine Arbeit zu erfahren. Es hilft, die damalige Landschaft zu verstehen. Wie geht es also weiter? Nun, ich bin überzeugt, und Sie können anderer Meinung sein, aber man muss die Landschaft einfach verstehen.

Ich bin überzeugt, dass Graydonis' ursprüngliche, vermittelnde Sichtweise der richtige Weg für eine getreue Predigt der alttestamentlichen Erzähltexte ist. Mein Vorschlag ist daher eine Sichtweise, die die Stärken beider Hauptströmungen zur alttestamentlichen Predigt vereint. Diese Sichtweisen sind übrigens weniger exemplarisch und christozentrisch, als vielmehr theozentrisch: Wir studieren die alttestamentlichen Erzähltexte, um die theologische Botschaft zu erschließen.

Was sagt uns dieser Text über Gott? Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist die christozentrische Sichtweise. Beachten Sie, dass die Alternativen nicht mehr dieselben sind wie in den reformierten Kirchen der Niederlande.

Beispielhafte Predigten aus dem Alten Testament sind zwar immer noch beliebt, doch führende Prediger und Professoren betrachten sie nicht als ausschließlich praktikablen Ansatz. Tatsächlich gibt es auf beiden Seiten Befürworter, die sagen, dass es Situationen gibt, in denen man sie einbeziehen und sich an den Beispielen in diesen Erzähltexten orientieren kann.

Und dazu komme ich gleich noch. Übrigens bestreitet niemand, der die Heilige Schrift ernst nimmt, dass das Alte Testament von Jesus Christus spricht. Schließlich hat Jesus dies in Gesprächen mit seinen Jüngern nach seiner Auferstehung selbst bezeugt.

Das können Sie im Lukasevangelium nachlesen. Ich möchte Ihnen gleich zwei Aussagen aus Lukas 24 vorlesen. Sie kennen sie vielleicht schon, aber es schadet nicht, sich daran zu erinnern.

Und man kann sich das genauer ansehen. In Lukas 24, am Tag seiner Auferstehung, befindet sich Jesus auf dem Weg nach Emmaus. Und in Lukas 24, Verse 25–27, unterhält er sich mit zwei Männern, die mit ihm unterwegs sind.

Sie waren seine Jünger, erkannten ihn aber nicht. Und er begann, es ihnen zu erklären. Sie trauerten, dass dieser Jesus, dem sie gefolgt waren, gekreuzigt worden war.

Dann äußerten sie ihre Verwirrung darüber, dass einige Jünger heute Morgen zu einem Grab gegangen waren, er aber nicht da war. Sie sagten: „Es ist genau so, wie die Frau gesagt hat, aber sie haben Jesus nicht gesehen.“ Daraufhin mischte sich Jesus in das Gespräch ein.

Er sagte zu ihnen: „Wie unverständlich seid ihr doch und wie schwer fällt es euch zu glauben, was alle Propheten gesagt haben! Musste der Messias nicht all dies erleiden und dann in seine Herrlichkeit eingehen?“ Und er begann bei Mose und allen Propheten – so wird das Alte Testament, die Hebräische Bibel, das Gesetz und die Propheten, beschrieben –, und erklärte ihnen, was in allen Schriften über ihn gesagt war, angefangen bei Mose und allen Propheten.

Mann, was hätte ich dafür gegeben, dieses Gespräch mitzuhören! Eine Fliege zu sein, nicht so eine Fliege an der Wand, sondern eine, die irgendwo herumschwirrt und lauschen kann. Später erscheint er allen Jüngern, fast allen.

Und in Lukas 24, ab Vers 44, sagte er zu ihnen: „Das habe ich euch gesagt, als ich noch bei euch war. Alles muss sich erfüllen, was im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen über mich geschrieben steht.“ Und diese drei Abschnitte – das ist eine andere Art, die Hebräische Bibel zu beschreiben.

Das Gesetz des Mose und die Propheten, die sowohl die früheren als auch die späteren Propheten umfassen. Zu den früheren gehören Josua, Richter, Samuel und die Könige, zu den späteren Jesaja, Jeremia und die anderen Propheten. Die Psalmen – der letzte Abschnitt der hebräischen Bibel wird heute als „Schriften“ bezeichnet, aber da die Psalmen einen so bedeutenden Teil ausmachen, wird er so abgekürzt.

Jesus sagt also: Alles, was im Gesetz des Mose, in den Propheten, den Psalmen und im Alten Testament über mich geschrieben steht, muss sich erfüllen. Übrigens: Das hebräische Wort für Gesetz ist Tora. Es bedeutet wörtlich „Unterweisung“.

Die Propheten wären die Nevi'im. Und dann die Schriften, die hier als Psalmen abgekürzt werden, aber die eigentlichen Schriften wären die Ketuvim. Deshalb hört man Juden heute manchmal vom Tanach sprechen.

T steht für Tora, N für Nevi'im (die Propheten) und K für Ketuvim (die Schriften), also den Tanach. Manche bezeichnen das Alte Testament daher so.

Doch dann öffnete Jesus ihnen das Verständnis für die Heilige Schrift. Er sagte zu ihnen: „So steht es geschrieben: Der Messias wird leiden und am dritten Tage von den Toten auferstehen, und in seinem Namen wird allen Völkern, angefangen in Jerusalem, die Umkehr zur Vergebung der Sünden gepredigt werden.“ Der alttestamentliche Teil der Heiligen Schrift weist also auf Jesus hin.

Daran besteht kein Zweifel. Es besteht kein Zweifel, dass diese Erzählungen auch zur Unterweisung dienten, um Gottes Volk zu lehren, wie es leben sollte. Es besteht kein Zweifel, dass sie im Neuen Testament in einigen Fällen als Beispiele herangezogen werden.

Wie bringen wir das alles bloß zusammen? Ich werde die verschiedenen Ansichten zur christuszentrierten Predigt betrachten und sie in drei große Kategorien einteilen. Man könnte sie vielleicht auch in 15 Kategorien einteilen, aber ich denke, es gibt im Grunde drei Hauptansichten, und innerhalb jeder Kategorie oder unter einem bestimmten Standpunkt gibt es einige Unterkategorien. Es mag Unterschiede geben, aber für mich ist diese Herangehensweise hilfreich. Die erste Ansicht nenne ich die theozentrische.

Das ist die gottzentrierte Sichtweise. Sie besagt, dass wir beim Predigen einer alttestamentlichen Erzählung darauf achten, was der Text uns über Gott lehrt. Prediger, die einen theozentrischen Ansatz verfolgen, stehen übrigens in der Tradition von Johannes Calvin, der die Predigt eines bestimmten Textes mit dem Ziel verdeutlichte, die Intention des Autors zu erschließen. Ich habe das von Sidney Gray Donnis in seinem Buch über die Predigt Christi aus dem Alten Testament gelernt.

Er blickt zurück auf die Geschichte der Auslegung des Alten Testaments und stellt fest, dass Johannes Calvin genau das tat. Im Gegensatz zu Luther war Calvin der Ansicht, dass theozentrische Predigt implizit christuszentriert sei. Mit anderen Worten: Es genügte, das zu predigen, was der Text über Gott aussagt. Calvin kritisierte Luthers christuszentrierte Exegese jedoch scharf.

Ich denke, dass heute zwei der besten Vertreter der theozentrischen Sichtweise die beiden Prediger und Gelehrten Dr. Ken Langley und Dr. Abraham Kuruvilla sind. Es gibt ein neues Buch dazu.

Nun ja – wie aktuell ist das denn? Es ist von 2018, also noch nicht so alt. Es ist ein Buch mit dem Titel „Homiletik und Hermeneutik: Vier Ansichten zur Predigt heute“. Darin findet sich also die erlösende historische Perspektive von Brian Chappell.

Wir werden diese Ansicht gleich besprechen. Dann gibt es noch die christlich-orthodoxe Sichtweise von Abraham Kuruvilla und die theozentrische Sichtweise von Ken Langley. Und ich verrate Ihnen ein kleines Geheimnis.

Sie vertreten dieselbe Ansicht. Darauf komme ich gleich zurück. Abraham Kuruvillas christikonische Sichtweise ist letztlich eine theozentrische.

Er verwendet dafür eine sehr geschickte Beschreibung, nämlich „christlich“, weil er sagt, dass die Theologie eines Textes, den man über Gott predigt, einen selbst zum Bild Christi formt. Und das griechische Wort für Bild, Ikone, bedeutet so viel wie „christlich“. Es ist eine Art Taschenspielertrick.

Es ist eigentlich eine nicht christuszentrierte Predigtauffassung. Aber er erwähnt Christus im Titel. Im Grunde sagen die beiden im Prinzip dasselbe, auch wenn es kleine Unterschiede gibt.

Langley argumentiert beispielsweise, dass die Erzählungen des Alten Testaments schildern, wie Gott in, durch und trotz der Taten menschlicher Figuren gewirkt hat. Er sagt, es gehe um eine theologische Fragestellung. Sich auf menschliche Taten zu konzentrieren, führe daher oft am Kern der Sache vorbei.

Er sagte jedoch, dass die Erkenntnis, dass Gott in diesen Geschichten eine zentrale Rolle spielt, nicht bedeute, dass sie keinen beispielhaften Wert für die moralische Erziehung hätten. Und dem stimme ich zu. Da hat er völlig recht.

Langley sieht darin das Problem der christozentrischen Sichtweise. Er sagt, dass sie in ihrem Bestreben, die Bibel nicht als To-do-Liste oder Selbsthilfebuch zu behandeln, aus Angst davor oft die Gebote der Heiligen Schrift unterdrücken. Die Heilige Schrift ruft uns zum Handeln auf.

Und ich würde behaupten, dass die früheren Propheten uns zeigen, wie wir leben sollen. Ich würde behaupten, dass die Erzählungen in der Genesis uns zeigen, wie wir leben sollen. Ein wunderbarer Gelehrter, der leider verstorbene Gordon Wenham, ist erst kürzlich von uns gegangen.

Er schrieb ein Buch mit dem Titel „Geschichte als Tora“. Darin argumentiert er, dass die Erzählungen des Alten Testaments somit die Tora seien. Und denken Sie daran: Das hebräische Wort, das wir oft mit „Gesetz“ übersetzen, bedeutet eigentlich „Unterweisung“.

Diese Erzählungen sind daher lehrreich. Die Kritik der theozentrischen Seite lautet: Ja, aber unsere christuszentrierten Brüder und Schwestern verharmlosen in ihren Predigten und Lehren die Gebote. Doch Gottes Gnade schließt Ermahnung nicht aus,

oder? Man findet in der Heiligen Schrift unzählige Stellen, an denen Gottes Wirken für uns, selbst in Christus, zur Ermahnung führt.

So sollte man also leben. Aber Caravella vertritt eine ähnliche Ansicht. Er wünscht sich, dass Prediger die Einzelheiten des jeweiligen Bibeltextes, den sie predigen, auslegen, um dessen Theologie zu offenbaren.

Was es über Gott aussagt und zu welcher Lebensveränderung es aufruft. Daher bezeichnet er seinen Ansatz treffend als christikonisch, da er jede Perikope der Heiligen Schrift, wie er es beschreibt, als Darstellung einer Facette des Bildes, der Ikone Christi versteht. Anders ausgedrückt: Er argumentiert, dass die Predigt trinitarisch ist.

Der Text ist vom Heiligen Geist inspiriert. Er beschreibt Jesus, den Sohn, dessen Bild wir angeglichen werden sollen. Und indem wir diesem Bild angeglichen werden, geschieht der Wille des Vaters.

Caravellas Bedenken hinsichtlich des christozentrischen Ansatzes bestehen also darin, dass dieser die spezifische Aussagekraft einzelner alttestamentlicher Texte zu vernachlässigen droht. Dem stimme ich zu. Wo ich ihm jedoch widerspreche – und darauf werden wir später noch genauer eingehen –, ist, dass er die biblische Theologie außer Acht lässt; er sieht keinen Platz für sie, also für die Auseinandersetzung mit biblischen Themen und deren Einordnung in den Gesamtkontext der Bibel.

Er glaubt nicht, dass die Predigt der richtige Ort dafür ist. Wir werden das später noch genauer besprechen. Er sagte, nein, Predigen sei ein Ereignis, bei dem die spezifische Botschaft eines bestimmten Textes, sein göttlicher Auftrag, ausgelegt und im Leben der Kinder Gottes wirksam gemacht wird, um sie zur Ehre Gottes zu verändern.

Das ist also die theozentrische Seite. In der christozentrischen Sichtweise, dem heilsgeschichtlichen Ansatz der Predigt, steht Jesus im Mittelpunkt, auf den alle Teile der Heiligen Schrift hinweisen. Auch hier gibt es ein breites Spektrum an christuszentrierten Predigtansätzen.

Und wenn Sie jemanden diese Bezeichnungen verwenden hören, fragen Sie ihn am besten nach deren Bedeutung, denn manche Menschen meinen damit Unterschiedliches. Das ist ja das Problem mit solchen Bezeichnungen, nicht wahr? Sidney Graydonis steht beispielhaft für diesen restriktiveren, christuszentrierten Ansatz. Er verortet seine Herangehensweise irgendwo zwischen Calvins theozentrischer und Luthers christologischer Methode, obwohl er letztendlich Luther deutlich näher steht.

Er begründet seinen Ansatz mit dem Kontext, in dem das Alte Testament interpretiert wird, und dieser Kontext ist seiner Ansicht nach das Neue Testament. Die Frage, vor der Prediger stehen, ist also, wie man den menschengewordenen Christus aus einem Buch predigt, das Jahrhunderte vor seiner Menschwerdung entstand. Das bedeutet, vom alttestamentlichen Text, den man predigt, zur Verkündigung Christi selbst überzugehen.

Er betont jedoch, dass dieser Schritt nicht willkürlich erfolgen sollte. Man müsse nach einem Hinweis suchen, nach einem Merkmal im alttestamentlichen Text, das eine Verbindung zu einem bestimmten Ereignis oder einer oder mehreren Passagen des Neuen Testaments rechtfertige. In seinem Buch über christuszentrierte Predigt aus dem Alten Testament nennt er sieben Möglichkeiten, wie man diesen Schritt vollziehen kann.

Ich werde jetzt nicht näher darauf eingehen, aber nur damit Sie Bescheid wissen: Er spricht von der erlösenden historischen Entwicklung. Das ist der erste Punkt. Zweitens spricht er über die Erfüllung von Versprechen.

Drittens, zur Typologie. Drittens, zur Analogie. Fünftens, zu den Längsschnittthemen.

Sechstens: Kontraste. Und dann siebentens: Bezüge zum Neuen Testament. Und übrigen: Obwohl ich mit seinem Gesamtansatz nicht übereinstimme, denke ich doch, dass wir einige dieser Punkte umsetzen können.

Ich verrate damit quasi schon, wohin die Reise geht. Aber wie dem auch sei, das sind seine sieben Wege. Er besteht allerdings darauf, dass die Hinwendung zu Christus aus einem alttestamentlichen Text mit der vom Autor beabsichtigten Botschaft übereinstimmen muss.

Er stellt also die Intention des Autors nicht infrage. Und er argumentiert, dass wir die Botschaft nur durch eine gründliche literarische, grammatikalische und historische Analyse erfassen können. Er ist ein hervorragender Exeget.

Und ich habe einige seiner Werke verwendet, zum Beispiel „Die Predigt Christi aus dem Buch Genesis“, „Die Predigt Christi aus dem Buch Prediger“ und „Die Predigt Christi aus dem Buch Daniel“. Und ich habe einige davon mit Gewinn eingesetzt.

Tatsächlich zitierte er in seinem Werk „Preaching Christ from Genesis“ sogar einige meiner Arbeiten zu Genesis 38. Und er ist ein wirklich hervorragender Exeget. Letztendlich fürchte ich jedoch, dass der Ansatz zu eng gefasst ist und, ja, dem Imperativ, der meiner Meinung nach in den meisten erzählenden Texten vorhanden ist, nicht gerecht wird.

Übrigens betont er, dass nicht alles erlaubt sei. Er sagt, es habe viele schlechte Wege gegeben, vom Alten Testament zu Christus zu gelangen. Tatsächlich kritisierte er Charles Haddon Spurgeon, den großen Prediger, dafür, dass dieser alttestamentliche Texte als Grundlage für die Verkündigung Christi benutzt hatte.

Und er sagte, man müsse, um zu Christus zu gelangen, den „Sumpf der Typologisierung und Allegorisierung“ durchqueren, anstatt einen sorgfältigen Interpretationsprozess zu durchlaufen. Ich denke daher, dass Sidney Graydonis eines der besten Beispiele für diejenigen ist, die diesen Ansatz verfolgen. Die Beschränktheit seines Ansatzes zeigt sich jedoch in der Anwendung alttestamentlicher Texte auf neutestamentliche Gläubige.

So warnt er beispielsweise Prediger davor, David in 1 Samuel 17 als Vorbild an Mut darzustellen. Vielmehr, so argumentiert er, bestehe der Kern der David-Goliath-Erzählung darin, dass der Herr selbst den Feind seines Volkes besiegt. Und weiter führt er aus, dass dieses Thema die Passage in den Verlauf der Geschichte des Reiches Gottes einordnet, die direkt zu Jesu Sieg über Satan führt.

Die heutige Aufgabe besteht also darin, dass Gottes Volk sich im Kampf gegen das Böse engagiert, falls der Wohlstand es dafür blind gemacht hat, und auf Gott vertraut, der für es kämpft, falls es sich bisher auf seine eigene Stärke verlassen hat. So geht Graydonis an diese Dinge heran. Und er ist stets bestrebt, vorzuschauen und zu überlegen, wie dies auf das hinweist, was Jesus in seinem Leben auf Erden getan hat.

Brian Chappell vertritt übrigens einen weniger restriktiven, christuszentrierten Ansatz, obwohl er ein Lehrbuch über christuszentrierte Predigt verfasst hat. Er scheut sich nicht, die Anweisungen der Heiligen Schrift zu verkünden, sowohl ihre Imperative als auch ihre Indikative, solange wir das Imperativ, also das Gebot, im Indikativ gründen, also in dem, was Gott konkret durch Christus für uns getan hat. Seine Sorge ist, dass wir Glaubensfragen predigen, ohne sie in dem zu verankern, was Gott in Christus für uns getan hat.

An diesem Punkt verfallen wir also lediglich in Moralisierungen, predigen, halten Predigten, fordern Güte, Treue und Gehorsam auf, ohne diese jedoch in den größeren Zusammenhang der Heiligen Schrift einzubetten. Chappell rät uns daher, diese Erzählungen mit der Brille des Evangeliums zu lesen. Er betont, dass dies keine Röntgenbrille sei, die in jedem biblischen Bericht auf mysteriöse Weise ein Bild oder einen Hinweis auf Jesus hinter irgendeinem Busch auftauchen lässt.

Sie spiegeln vielmehr Aspekte von Gottes Wesen wider, die Erlösung ermöglichen, sowie Aspekte der menschlichen Natur, die der Erlösung bedürfen. Und dann ist da noch Tim Keller. Ich verehere den verstorbenen Tim Keller.

Ich habe so viel von ihm gelernt, nicht nur über das Predigen, sondern über den Dienst an Gott. Er scheint irgendwo zwischen Graydonus und Chappell einzuordnen zu sein. Ich habe mir viele Predigten von Keller angehört, nicht nur zu biblischen Erzählungen, sondern auch zu anderen Abschnitten des Alten Testaments, und er legt großen Wert darauf, die biblischen Aufrufe zu einem heiligen Leben zu verkünden.

Doch darüber hinaus möchte er auch den Fokus darauf legen, was Gott in Christus für uns getan hat, und er legt Wert darauf, aufzuzeigen, wie Jesus die zentralen Themen, Gestalten und Bilder der Bibel erfüllt. Dass Jesus der bessere David, die bessere Esther, der wahre König, der gerechte Richter ist. Für ihn liegt der Schlüssel zur Verkündigung Christi daher darin, herauszufinden, wie der jeweilige Text in den Gesamtkontext der Bibel passt und als Kapitel Teil der großen Erzählung ist.

Das ist also im Grunde der Unterschied zwischen dem theozentrischen und dem christozentrischen Weltbild. Was ist nun die dritte Sichtweise? Ich erwähnte bereits, dass es meiner Meinung nach drei Hauptansichten gibt. Und die dritte Sichtweise, die ich selbst vertreten würde, ist im Grunde die vermittelnde, die beide anderen miteinander verbindet.

Diese Ansicht vertrat Sidney Graydonus in seiner Dissertation von 1970. Ja, ich bin mir der Gefahr bewusst, eine vermittelnde Position einzunehmen. Ich habe schließlich fast die Hälfte meines Lebens in Montana verbracht und einen Sommer lang auf einer Rinderfarm gearbeitet.

Ich mag einige der Sprüche aus dem Wilden Westen, und sie sind oft direkt und unverblümt. Hier ist einer davon: „Ja, nein.“

Ich fange noch einmal von vorne an. Einer der Punkte lautet: „Und das verdeutlicht die Gefahr einer vermittelnden Sichtweise.“ Die Idee ist: Man muss sich entscheiden.

Man kann nicht beides haben. Ich glaube jedoch, dass wir beides tun müssen, denn die Heilige Schrift lehrt uns, beides zu tun. Ich bin überzeugt, dass wir das Alte Testament in seinem literarischen, grammatikalischen und historisch-kulturellen Kontext lesen müssen, um seine Botschaft und seine ethische Aussagekraft zu erfassen.

Das müssen wir tun. Gleichzeitig bin ich aber der Überzeugung, dass wir die Theologie dieses Textes in den größeren Kontext der Bibel, in den übergeordneten Erzählstrang der Heiligen Schrift, einordnen müssen. Das ist das Anliegen der biblischen Theologie.

Nun, Etiketten sind bekanntlich problematisch. Manche nennen dies die christotelische Sichtweise und erkennen an, dass Christus das Telos ist – ein

griechisches Wort, das Telos oder Ziel des Alten Testaments. Mir gefällt die Formulierung von John Walton.

Er sagt – und ich denke, dieses Zitat bringt meine Last, meine Sorge beim Predigen dieser Erzählungen genau auf den Punkt. Christopher Wright, ein hervorragender britischer Alttestamentler, der einige gute Bücher über das Predigen, auch über das Predigen aus dem Alten Testament, geschrieben hat, argumentiert ähnlich: „Alles weist auf Christus hin, aber es dreht sich nicht alles um Christus.“ Und ich finde diese Unterscheidung sehr hilfreich.

Das gesamte Alte Testament weist auf Christus hin. Das wissen wir aus Lukas 24. Jesus selbst hat das gesagt.

Das bedeutet aber nicht, dass jedes Wort, jeder Satz, jedes Detail einer Erzählung sich ausschließlich auf Christus bezieht. Deshalb werde ich einen Weg aufzeigen, wie man eine Verbindung zur biblischen Geschichte und ihrem Helden Jesus Christus herstellen kann. Wir werden das später in einer anderen Sitzung genauer besprechen.

Aber fürs Erste möchte ich es so zusammenfassen: Mein Appell richtet sich an diejenigen unter Ihnen, die sich selbst als theozentrisch oder streng christuszentriert bezeichnen würden. Hier also die Warnungen.

Die Warnung an die theozentrischen Prediger lautet wie folgt: Ich möchte Sie daran erinnern, dass die göttlichen Forderungen der alttestamentlichen Erzählungen stets auf dem beruhen müssen, was Gott in Christus für Sie getan hat. Anders gesagt: Die historischen Berichte über Deborah, Abraham, Ruth oder David lassen sich nicht losgelöst von ihrem Bezug zum biblischen Gesamtnarrativ verstehen und anwenden.

Und der Held dieser Erzählung ist Jesus, der Messias. Hierin unterscheide ich mich von meinem Freund Abe Curavella. Wir waren gemeinsam auf mindestens einer Tagung der Evangelical Theological Society (ETS), wo wir beide den Vortrag „Wie würdest du 1. Samuel 17 predigen?“ hielten. Ich habe großen Respekt vor ihm.

Wir haben auch über ein anderes Thema diskutiert. Und er hat das sogar auf seiner Website veröffentlicht. Ich schätze Dr. Curavella daher sehr.

Er sieht die Predigt jedoch nicht als Ort für die Zurschaustellung biblischer Theologie, sondern lediglich als Ort, an dem die Botschaft des jeweiligen Textes ausgelegt und auf das Leben der Kinder Gottes angewendet wird. Aber ich sage Folgendes: Wie können wir einen alttestamentlichen Text auf das Leben von Gläubigen des Neuen Bundes anwenden, ohne zu berücksichtigen, wie diese theologische Botschaft im Alten Testament durch ihre Erfüllung in Christus geprägt wird? Ich verstehe Dr.

Curavellas Bedenken, dass eine Christuszentriertheit die spezifische Aussage eines einzelnen alttestamentlichen Textes verschleiern kann.

Wenn dieser spezifische Aspekt aber, wie er es ausdrückt, von biblisch-theologischen Diskussionen überlagert wird, dann liegt die Schuld seiner Meinung nach beim Prediger, nicht in der Methodik selbst. Wir müssen den Zuhörern helfen zu erkennen, wie diese einzelnen Geschichten in den größeren Zusammenhang passen. Das bedeutet nicht, dass wir dafür zehn Minuten unserer Predigt opfern müssen.

Vielleicht dauert es nur ein paar Minuten. Aber ich denke, wir müssen das tun. Das ist also meine Warnung an die theozentrische Gruppe der Prediger.

Hier meine Warnung an christozentrische Prediger. Genauer gesagt, stammt diese Warnung von Tim Keller. Er selbst ist ein christozentrischer Prediger.

Er sagt jedoch, dass man beim Predigen eines Textes so schnell zu Christus gelangen kann, dass man die Besonderheiten der Botschaft dieses Textes aus den Augen verliert. Außerdem übergehen wir die historischen Gegebenheiten, um zu Jesus zu gelangen, als ob die Schriften des Alten Testaments für ihre ursprünglichen Leser kaum Bedeutung gehabt hätten. Das läuft letztlich darauf hinaus, den Text zu verflachen, sodass jede Predigt gleich klingt und wichtige Themen außer Acht gelassen werden, sei es die Würde der Arbeit, der Wert des menschlichen Lebens, der Umgang des Volkes mit Leid oder der richtige Umgang von Führungskräften mit Macht.

Das ist ein zentrales Thema bei Samuel und sogar bei den Königen. Darin liegt also eine der Gefahren. Eine weitere Gefahr besteht darin, Christus in Details zu suchen, wo er nicht zu finden ist.

Mein Freund Kevin Van Hooser bietet folgende Perspektive darauf, wie Jesus den Jüngern auf dem Weg nach Emmaus erklärte, was in der gesamten Heiligen Schrift über ihn gesagt wird. Dr. Van Hooser sagte: „Ich glaube, es handelte sich dabei nicht um eine übertriebene allegorische Auslegung, die fantasievolle Verbindungen zwischen nebensächlichen Details aus dem Leben Christi herstellte, sondern vielmehr um eine Interpretation, die den roten Faden herausarbeitete.“ Den roten Faden.

Das gefällt mir. Anders ausgedrückt: Der zentrale dramatische Kern der göttlichen Heilsgeschichte liegt in der Art und Weise, wie die Propheten, Priester und Könige Aspekte des Wirkens Christi vorwegnehmen. Ich finde das sehr hilfreich.

Lucas O'Neill, ein hervorragender Prediger, bezeichnet diese Gefahren als die doppelte Gefahr, den Text zu verfehlen. Das heißt, wir vernachlässigen die Details, die wir predigen. Zweitens: Wir missbrauchen den Text.

Das heißt, die Details zu vernachlässigen, um zu Christus zu gelangen. Daher müssen christuszentrierte Prediger bedenken, dass eine christuszentrierte Predigt sie nicht davon abhalten sollte, Gottes Volk zum Glauben und zu einem bestimmten Verhalten aufzurufen. Ich lehne die Art von christuszentriertem Ansatz entschieden ab, die besagt – und dieses Zitat wird von Sidney Gray Donniss in seinem Buch positiv wiedergegeben.

Es stammt von einem anderen Autor. Das Zitat lautet: „Wir konfrontieren die Menschen nicht mit Christus, indem wir theologische Ideen predigen oder ethische Ermahnungen aussprechen, sondern indem wir die in der Heiligen Schrift bezeugten Heilsereignisse nacherzählen.“ Und tut mir leid, aber das überzeugt mich nicht.

Wir konfrontieren Menschen mit Christus, indem wir theologische Ideen und ethische Ermahnungen predigen und diese auf die Heilsereignisse der Heiligen Schrift gründen. Ich halte diesen Ansatz für sehr reduktionistisch. Wenn wir also über die Predigt dieser alttestamentlichen Erzählungen nachdenken, sollten wir meiner Meinung nach nicht einen theozentrischen gegen einen christozentrischen Ansatz ausspielen.

Ich denke, das Erstere, das theozentrische, sollte zum Letzteren, dem christozentrischen, führen. Und ich denke, das Letztere, das christozentrische, sollte auf dem Ersteren, dem theozentrischen, aufbauen. Abschließend möchte ich Folgendes sagen.

Vor einigen Jahren wurde Dr. Don Carson, ein angesehener Neutestamentler, von R. C. Sproul darüber interviewt, wie die neutestamentlichen Autoren mit biblischen theologischen Kategorien arbeiteten. Ich fand das faszinierend, denn er erzählte, dass manche Prediger zu Beginn ihrer Laufbahn alttestamentliche Erzähltexte auslegen. Sie lesen sie und sagen: „David hat dies getan, also solltest du es auch so machen.“

David hat dies nicht getan, also sei nicht böse, tu jenes nicht. Und er sagt, dann lernen sie all diese theologischen Ansätze, biblisch-theologischen Ansätze und Kategorien kennen und beginnen, ihnen zu folgen. Vielleicht ist es die davidische Dynastie.

Dr. Carson würde natürlich die davidische Dynastie nennen. Er sagte aber auch, dass man diese Entwicklungen und Themen vom Alten Testament bis zum Neuen Testament verfolgt und dabei die moralischen Kategorien außer Acht lässt.

Er sagte, sie vergaßen, dass der Verfasser des Jakobusbriefes hätte sagen können: „Elia war ein Mensch wie wir, und er betete, und auch wir sollten beten.“ Ich fand das faszinierend, denn D. A. Carson gilt gemeinhin als christuszentrierter Prediger,

dem sehr wichtig ist, dass wir das Evangelium verkünden. Aber selbst er sagt: „Seht euch an, wie die Autoren des Neuen Testaments gepredigt haben.“

Wir müssen unsere Predigten nicht auf einen einzigen Punkt reduzieren. Wir tun mehrere Dinge, während wir predigen. Das ist im Grunde der Kern meines vermittelnden Ansatzes.

So, jetzt können wir loslegen. In der nächsten Sitzung geht es darum, wie man einen alttestamentlichen Erzähltext liest und studiert.

Hier spricht Dr. Stephen D. Mathewson in seiner Reihe zum Predigen alttestamentlicher Erzählungen. Dies ist die zweite Sitzung: die Debatte um die christuszentrierte Predigt.